



Tradition: Hotel Sonne.



Hans Regli, Talamann: «Wir lassen uns nicht fremdbestimmen!»



Pfarrer Camenzind: «Die Leute hier sind aufs Geschäftliche fixiert.»



Moderne: The Chedi Hotel.



Die letzte Chance der Passräuber

Wie Andermatt seine Identitätskrise überwindet

Wo früher die Kanonen donnerten, soll in Zukunft der internationale Jetset Golfbälle schlagen: Andermatt wird von ägyptischen Millionen gerettet – und muss sich wieder einmal neu erfinden.

Text Ivo Ruch, Bild Jonas Landolt

Der 1. Dezember 2013 war für Marzell Camenzind ein besonderer Tag. Auf dem Tagesprogramm von Andermatts Pfarrer stand an diesem Sonntag eine Einsegnung. Aber nicht das Segnen eines neuen Fahrzeugs, einer Brücke oder was den Andermattern sonst noch heilig ist. Es ging gewissermassen um die Zukunft des Dorfes, darum, wofür Andermatt in den kommenden Jahren stehen sollte. Pfarrer Camenzind ging von seinem Haus nur ein paar Schritte um die barocke Kirche herum, um die Zukunft zu erreichen: Das Luxushotel «The Chedi», dessen Eröffnung an diesem Tag anstand – Andermatts neues Wahrzeichen, lange herbeigesehnt, von der einheimischen Bevölkerung genauso wie vom ägyptischen Investor Samih Sawiris. Der koptische Christ Sawiris, so erzählt Camenzind, «war so angetan von meinem Auftritt im Kapuzinerumhang und meinem Segensspruch über die Gastfreundschaft, die Völkerverbundenheit und das Wohl der neuen Arbeitskräfte, dass er umgehend ein Foto mit mir machte und es seiner Mutter nach Ägypten schickte.» Andermatt, so schien es, hatte an diesem Sonntag einen wichtigen Schritt in Richtung Neubeginn getan.

Ein Nackenschlag nach dem anderen

Was in Andermatt vor sich geht, steht sinnbildlich für die ganze Schweiz. Denn der Schweizer Alpentourismus steckt – mit Verlaub – in einer Identitätskrise. Seit Jahren

nimmt die Anzahl verkaufter Tageskarten im Winter ab, während die Temperaturen laufend steigen. Gleichzeitig werden die Leute immer mobiler. Ein verlängertes Wochenende im Tirol, wellnessen in Süddeutschland, alles kein Problem. Zudem leiden viele Regionen unter strukturellen Problemen. Zu lange wurden Investitionen hinausgeschoben.

Als ob das nicht genug wäre, folgte im Januar 2015 der nächste Nackenschlag für die Branche. Die plötzliche Aufwertung des Frankens hatte für den Schweizer Tourismus einen doppelten Negativeffekt: Ferien im Euro-Raum wurden für Schweizerinnen und Schweizer um bis zu 20% günstiger und somit verlockender. Für ausländische Gäste hingegen verteuerten sich die ohnehin schon kostspieligen Schweizer Tourismusdestinationen ein weiteres Mal. Vielerorts ist ein wirtschaftliches Überleben nur dank privaten Investoren möglich. So stecken Mäzene aus Katar auf dem Bürgenstock oberhalb des Vierwaldstättersees 500 Millionen Franken in ein neues Luxusresort. Die Touristen bleiben zwar aus, ausländisches Kapital strömt aber weiterhin in die Schweiz – Tourismus quo vadis?

Das Fremde als Teil des Eigenen

Zurück nach Andermatt. Vor zehn Jahren sah sich Tourismusunternehmer Samih Sawiris erstmals im Urserntal



um und kam auf die Idee, mehrere hundert Millionen Franken in die Region zu investieren. Hier, am Fusse des Oberalp-, des Gotthard- und des Furkapasses. Eingekegelt von mehreren 3000 Meter hohen Berggipfeln. Seine Vision: Andermatt wird zu einer Destination der Superlative. 42 Apartmenthäuser mit rund 500 Wohnungen, sechs Hotels im 4- und 5-Sterne-Bereich, 25 Villen, ein 18-Loch-Golfplatz und der Zusammenschluss mit Sedrun zu einer der grössten Ski-Arenen der Schweiz. Das Projekt stiess auf Begeisterung. In der entscheidenden Gemeindeversammlung konnte sich Sawiris über eine Zustimmung von 96% freuen. «Das Projekt war unsere letzte Chance», sagt Hans Regli. Seine grossen, kräftigen Hände sind Zeugen einer Vergangenheit als Bauer. Nun ist Regli Talamann der Korporation Ursern. Kein Politiker im eigentlichen Sinne, aber ein Mann mit Einfluss. Als Vertreterin der Talbürgerinnen und Talbürger von Ursern ist die Korporation mit Abstand die grösste Besitzerin von Alpen, Wäldern, Gletschern und Bergseen; zudem ist sie Eigentümerin des lokalen Elektrizitätswerks. Wird in und um Andermatt etwas gebaut, ist Hans Regli in der Regel involviert. «Diese Chance, wir mussten sie packen», sagt er also. Denn Andermatt war drauf und dran, auszusterben: Junge Leute wanderten ab, dahin, wo die Perspektiven besser waren. Auf die Frage nach dem Veränderungspotenzial eines solchen Mega-Projekts antwortet der Talamann: «Wir sind bodenständig und lassen uns nicht fremdbestimmen.»

Jahrzehntelang hatte man sich auf die Armee verlassen können. Das Militär brachte Arbeitsplätze und Geld für das Gewerbe und die Restaurants. Der stete Mittelfluss förderte aber nicht unbedingt die Innovationsfreudigkeit. Sogar eine eigene Schule und eine reformierte Kirche für den grünen Arbeitgeber duldeten das streng katholische Andermatt. Das Fremde war hier schon immer Teil des Eigenen. In seiner wechselvollen Geschichte musste sich Andermatt wiederholt mit grossen Veränderungen abfinden: Der Gotthard-Eisenbahntunnel brachte ab 1882 den Postkutschenverkehr praktisch zum Erliegen, Zehntausende von Passreisenden pro Jahr blieben auf einen Schlag weg. Andermatt erschloss sich neue Einnahmequellen. Der Ort entwickelte sich zum Luftkurort, zum Wintersportplatz und dann kam eben das Militär. Gleichzeitig stand die eigene Existenz immer wieder auf dem Spiel. Zusätzlich zu den Auswirkungen der beiden Weltkriege wurde das Urserntal durch ein Stauseeprojekt bedroht. Ein Plan des Bundes sah vor, das gesamte Tal zwecks Energiegewinnung mit einem Staudamm abzuriegeln und zu überschwemmen. Die Bevölkerung widersetzte sich mit einem Volksaufstand.

«Mir ist's unter allen Genden, die ich kenne, die liebste und interessanteste.»

Johann Wolfgang Goethe,
Andermatt 1779

Der verantwortliche Ingenieur wurde 1946 aus dem Tal gejagt – Andermatt ging nicht unter.

Von Passräubern zu Geschäftsleuten

Rückt nun an die Stelle der Symbiose mit dem Militär eine Zweckheirat mit dem Luxus-Tourismus? In den Augen des Pfarrers Marzell Camenzind besteht mit dem Sawiris-Resort auf jeden Fall eine Andermatt-Eigenheit fort: «Die Leute hier sind sehr aufs Geschäftliche fixiert. Früher wurden sie Passräuber genannt, weil sie den Reisenden das Geld abnahmen. Dann waren es das Militär und nun die Touristen.» Camenzind, selbst ein Schwyzer, wirft den Einheimischen nichts vor, den moralischen Mahnfinger hebt er aber beim Thema Geld: «Ich rege mich auf, wenn die Leute gierig werden.» Als Beispiel nennt er die Wohnungspreise im Dorfkern, die in den letzten Jahren stark angestiegen sind. Auch Talamann Regli erkennt die Gefahren dieser Veränderungen. Er befürchtet, dass Andermatt zu teuer wird, weil Bauland mittlerweile knapp ist. Eine mögliche Folge: Einheimische können sich ihre Heimat bald nicht mehr leisten. Nun, die Fremdbestimmung wird manchmal auch nur indirekt wahrgenommen.

Alpiner Lifestyle und Froschschenkel

Im Frühjahr 2016 ist Andermatt noch nicht in der Zukunft angekommen, sondern baut noch daran. Vor dem Dorfeingang stehen – auf einem riesigen Betonpodium – etliche Baukräne. Dazwischen gruppieren sich vier fertiggestellte Apartmenthäuser. Gleich neben dem Bahnhof türmt sich das «Chedi» im Stil internationaler Hotelketten auf, fügt sich aber erstaunlich gut in die Umgebung ein. Zu einem Treffpunkt des internationalen Jetset hat sich Andermatt aber definitiv noch nicht gewandelt. Auch wenn zwei Chinesen vor dem «Chedi» Selfies machen und eine Inderin im Pelz – deutlich unterbeschuht – über das schneebedeckte Trottoir rutscht. Und doch sind die Unterschiede zu früher immens. Es wehe ein frischer Wind durch das Dorf, bemerken viele Einheimische. Die Abwanderung hat abgenommen, längst fällige Investitionen wurden getätigt, Arbeitsplätze geschaffen. «Und plötzlich gibt es wieder Restaurants, wo man am Abend gerne hingehet und auch noch ein bisschen sitzen bleibt», sagt eine lokale Architektin. «Weg von einer Mentalität des Verwaltens hin zu einer Dienstleistungsmentalität» habe sich Andermatt in den letzten Jahren entwickelt, beschreibt Markus Arnold die Veränderungen. Laut dem Chefredaktor des Urner Wochenblatts hätten die Menschen wieder eine Perspektive bekommen. Auch an der Hauptstrasse sind Umbrüche ersichtlich: Ein Tee- und Weingeschäft hat seine Türen

geöffnet, Modeboutiquen bieten das passende Outfit für den alpinen Lifestyle und sogar Sawiris' Gattin beteiligt sich an einem Geschäft für Kunsthandwerk. Wenn der Bauherr selbst im Dorf ist, so erzählt man sich, führt er seine Gäste oft in den «Bären». Spezialität des Hauses sind Froschschenkel. Aber nicht etwa, um sich der französischen Edel-Küche anzubiedern, sondern aus lokaler Tradition. Frösche gab es früher im Urserntal in rauen Mengen. Gerade bei der ärmeren Bevölkerung war das zarte Amphibien-Fleisch beliebt.

Und noch etwas ist neu im Urserntal. Seit Beginn der Arbeiten am Projekt ist das mediale Interesse riesig. Kaum eine Zeitung, kaum eine TV-Station hat nicht über Sawiris' Pläne berichtet. «Das Selbstverständnis der Andermattinnen und Andermatt wurde dadurch verändert. Man ist stolz auf Andermatt und wie es plötzlich weltweit wahrgenommen wird», sagt Chefredaktor Arnold.

Doch in letzter Zeit werden vermehrt auch kritische Stimmen laut. Die Auslastung des «Chedi» sei viel zu tief, die Ferienwohnungen fänden zu wenig Anklang. Geht man vom alten Dorfkern her unter der Eisenbahnlinie und der Kantonsstrasse hindurch, beschleicht einen tatsächlich ein ungutes Gefühl. Denn draussen in der Reusebene, bei den Apartmenthäusern, herrscht sechs Jahre nach Baubeginn noch Flaute. Vom geplanten «Alpine Chic» in einer urbanen Atmosphäre ist nichts sicht- und spürbar. Nur zwei Langläufer ziehen auf der nahen Loipe einsam ihre Runden. Dann und wann braust ein Geländewagen vorbei und verschwindet in der Tiefgarage, die dereinst 2000 Parkplätze bieten soll. Bis zu 30 Jahre kann es noch dauern, ehe die letzten Bagger hier abziehen.

Auch die Architekturkritik hat keine Freude am bisher Gebauten. Das Magazin «Hochparterre» schrieb im August 2015, die Bauqualität überzeuge nicht. Bei den Häusern des Feriendorfes werde «vergrößert und verbilligt», während beim «Chedi» kaum Aufwand gescheut wurde. Der Investor spare, wo er könne, und das gefährde das Projekt. Tatsächlich ist das Schlimmste, was Andermatt passieren könnte, wenn sich Sawiris nun zurückziehen würde. Doch der beteuert immer wieder, wie sehr ihm das Resort am Herzen liege. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Sawiris nicht um selbstlose Entwicklungshilfe geht. Er ist Investor und hat daraus auch nie ein Geheimnis gemacht.

Noch fehlt die Einzigartigkeit

Doch genau das Geld könnte zur grössten Gefahr für Andermatt werden. Der Wirtschaftsgeograf Erich Renner hat für die Hochschule Winterthur mehrere Nachhaltigkeitsstudien zum Sawiris-Projekt gemacht. Seine Erkenntnis: In Bezug auf die Umwelt ist Nachhaltigkeit gewährleistet. Das Bauland des Resorts war durch die militärische Nutzung derart verseucht, dass der Boden saniert werden musste. Die kompakte Bauweise vermeidet eine ausufernde Zersiedelung. Auf sozialer Ebene

sieht Renner ebenfalls kein Problem. Schliesslich haben die Leute das Projekt von Anfang an unterstützt. Stutzig wird er hingegen, wenn es um die Wirtschaftlichkeit geht: «Man weiss immer noch nicht, was das Resort einzigartig machen soll. Skifahren und Wellnesen im Winter, Golfen und Wellnesen im Sommer, das ist vielerorts möglich.» Tatsächlich musste Sawiris sein Geschäftsmodell nie rechtfertigen. Von den Banken brauchte er bislang kein Geld und musste deshalb auch nie einen Businessplan vorlegen. Wird Andermatt also zur austauschbaren Luxusdestination in den Alpen mit vielen kalten Betten? Um das Resort – und damit Andermatts Zukunft – auf ein solides Fundament zu stellen, muss sich eine dauerhafte Wechselwirkung zwischen Neu- und Alt-Andermatt entwickeln. «Die Bevölkerung muss selbst unternehmerisch tätig werden, sonst verkommt Andermatt zum Parkplatz für Sawiris' Kapital und die Wertschöpfung fliesst ab», sagt Renner, der in Andermatt gross geworden ist.

Bei aller Zukunftsmusik und Aufbruchstimmung sind viele Dinge in Andermatt noch so, wie sie ein Rekrut aus den 80er-Jahren kennt: Der Metzgerei Muheim reicht noch immer niemand das Wasser, wenn es um Luftgetrocknetes geht, Soldaten decken sich im Coop mit Alkohol ein und die lokale Partykultur hat Bestand: «Schnauz-Party am 27. Februar!» Im Restaurant Sternen schliesslich, wo vor 130 Jahren die Postkutscher einkehrten, trägt die Bedienung eine Tracht wie zu Zeiten der Passräuber. Ist das noch Tradition oder schon Folklore aus Tausendundeiner Nacht? ●

Ivo Ruch ist Journalist bei cash.ch in Zürich. Skirennen mit dem Andermatt Bernhard Russi am Mikrofon gehören für ihn zum Schweizer Kulturgut.

Jonas Landolt ist freischaffender Fotograf aus Zürich und immer auf der Suche nach Bildern, die Geschichten erzählen. jonaslandolt.com

Der wahre Luxus

Auf dem **Vier-Quellen-Weg** lässt sich das Gotthardmassiv wunderbar erwandern. Er führt zu den Quellen von Rhein, Reuss, Ticino und Rhone. Die 85 km lange Route ist aufgeteilt in fünf Abschnitte, die in Tagesetappen oder zusammenhängend mit Übernachtungsmöglichkeiten absolviert werden können. Genuss-Wanderer können auch von einem Gepäcktransport Gebrauch machen. Egal, wie lange der Ausflug dauert, den Proviant gibt es in der **Andermatt Metzgerei Muheim** (Gotthardstrasse 99). Zum Beispiel die getrocknete Yak-Wurst aus regionalem Fleisch – wahrer Luxus! vier-quellen-weg.ch